

Persönliche Erklärung des ehemaligen Provinzials Johannes Günter Gerhartz SJ bzgl. der Missbrauchs- und Misshandlungstaten deutscher Jesuiten

1. Ich bin dankbar, dass P. Provinzial Dartmann mich um diese Erklärung gebeten hat. Leider hat sich ihre Abgabe wegen meiner Krankheit verzögert. Seit zwei bis drei Monaten drängt es mich immer wieder, meine Position in diesen anstehenden Fragen, auch öffentlich, darzulegen. Bei dem starken Medien-Interesse in diesen Monaten wurden wir vom Provinzial jedoch verständlicherweise um Zurückhaltung gebeten.

2. Meine Position allgemein:

Ich bin entsetzt

- über die große Zahl an solchen sündhaften und verbrecherischen Taten, über die große Zahl an Tätern aus dem Orden, über die große Zahl an Jugendlichen, die Opfer dieser Täter geworden sind;
- über die Tiefe und (oft lebenslange) Dauer der Traumatisierung, die durch sexuellen Missbrauch und sadistische Misshandlungen in vielen Menschen von Angehörigen des Ordens verursacht worden sind;
- über den Missbrauch des Vertrauens von jungen Menschen, der, wenn er durch Priester und Ordensleuten geschieht, wegen deren hohen religiösen Anspruchs besonders schwerwiegend und schädlich ist.

Ich bedaure dies sehr. Hier kann es keine Toleranz geben – gerade nicht in Kirche und Orden, gerade nicht gegenüber Priestern und Ordensleuten. Ich bin sehr getroffen – auch persönlich in dieser unserer Solidargemeinschaft, dem Orden. Zum ersten Mal seit über fünf Jahrzehnten meldeten sich in mir Ordenszweifel. Doch die Mehrzahl der Mitbrüder, die gute, ehrlich bemühte Jesuiten sind, ist mir ein Trost.

Ich begrüße in der heutigen Situation möglichst öffentliche Transparenz und Einschalten der staatlichen Ermittlungsbehörden. Ich halte dies für notwendig; nicht zuletzt auch deshalb, weil diese beiden Maßnahmen bei manchem potenziellen Täter das einzig wirksame Mittel der Tat-Abschreckung sein können und sind; als Teil einer wirksamen Prävention.

Nun aber konkret: Wie habe ich mich als damaliger Oberer in diesen Fragen und Entscheidungen verhalten?

3. Meine regionalen und überregionalen Verantwortlichkeiten im Orden:

Ich war von Anfang Januar 1972 bis Anfang Januar 1978 als Provinz-Oberer der sog. „Westdeutschen Provinz“ zuständig für die Jesuiten in der damaligen Bundesrepublik nördlich des Mains und in Skandinavien. Anschließend war ich von Anfang Januar 1978 bis Anfang Januar 1981 Provinz-Oberer der „Norddeutschen Provinz“, die aus der Zusammenlegung der „Westdeutschen“ und der „Ostdeutschen Provinz“ entstanden war. Damit war ich auch zuständig für die Jesuiten in Berlin und auf dem Gebiet der damaligen DDR. Nach dem Provinzialat machte ich zunächst eine halbjährige „Sabbatzeit“ im Ausland. Von Juni 1982 bis April 1992 war ich in der Ordenszentrale in Rom: als Assistent des Generaloberen für die „Deutsche Assistenz“ (1982 bis 1987) und als Generalsekretär des Ordens („Secretarius Societatis“) von 1983 bis 1992. Anschließend war ich noch sechs Jahre in Rom (Germanicum). Seit Sommer 1998 bin ich wieder in der Provinz.

4. Mein Verhalten als Provinzial in diesen Fällen:

Seit Februar 2010 habe ich intensiv mein Wissen und Gewissen überprüft: Was hast du von diesen Tätern und ihren Taten gewusst, nicht gewusst; was hast du in diesen Fällen getan, nicht getan? Mein Ergebnis: Von akuten Missbrauchs- und Misshandlungstaten und ihren Tätern habe ich während meiner Zeit als Provinzial (Januar 1972 – 1981) nichts gewusst. Ich habe mir darüber auch das Urteil und die Argumente meiner engsten Mitarbeiter während meiner Provinzialzeit angehört; sie kamen eindeutig und ruhig zum gleichen Ergebnis. Ich wurde bisher auch nicht, wie mir angekündigt, mit Fakten oder Dokumenten konfrontiert, die Gegenteiliges anzeigen. So bleibe ich bei meinem Urteil. Ein Grund dafür ist für mich auch mein Verhalten in einem „Fall“: Als Provinzial Dartmann mir im Februar 2010 den Namen eines Ex-Jesuiten als Täter nannte, war meine spontane Reaktion: Nein, der nicht; den kenne ich; mit dem hatte ich noch länger Kontakt, auch nach Austritt und Heirat. Ich wusste, dass er psychische Probleme hatte, und hatte ihn deshalb zum entsprechenden Arzt geschickt; aber dass sich diese Probleme so sadistisch ausgewirkt haben, wusste ich nicht. Der Provinzial überzeugte mich durch Fakten eines Anderen. Ein anderer Täter wurde anderen Jesuiten und auch mir in den ersten Jahren nach meiner Provinzialzeit bekannt. Wer Fakten oder Dokumente kennt, die mein Urteil widerlegen, konfrontiere mich damit. So habe ich mir auch nicht vorzuwerfen oder vorwerfen zu lassen, ich hätte wissentlich akute Täter in die Jugendarbeit an anderem Ort versetzt oder empfohlen.

War ich in diesen Dingen naiv? In gewisser Hinsicht ja. Erst um das Jahr 2000 habe ich durch die Studien und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz die Schwere des

Problems, die Tiefe der Schädigung der Opfer durch sexuellen und Vertrauensmissbrauch, die Unheilbarkeit der sog. „Kernpädophilie“ erkannt und dementsprechend in dem Seminar, in dem ich damals tätig war, mit größerer Aufmerksamkeit und Eindeutigkeit verfahren können. Schließlich ein Hinweis, der vielleicht zu einigem Verständnis für mein Urteil beitragen kann: Es war allgemein so, nicht nur in Kirche und Orden: Über diese Taten wurde damals geschwiegen: Die Opfer haben geschwiegen, die Eltern haben geschwiegen, die Umgebung auch. Man kann Wissen und Verhalten des Einzelnen nur dann recht verstehen und beurteilen, wenn man auch seine Zeit, ihr Wissen und Verhalten in Betracht zieht.

5. Mein Blick auf die Opfer:

Ein schweres Versagen oder Fehlverhalten muss ich bekennen, ein Versagen, das mir heute unverständlich ist. Die Opfer von Missbrauch und Misshandlung, ihr Schicksal, ihre seelischen Schäden und die Fragen, wie wir ihnen beistehen, ihnen helfen, sie unterstützen können – all dies kam mir in all diesen Jahren nicht in den Blick, auch dann nicht, wenn ich später von Tätern und ihren Taten hörte. Das beschämt mich, ist mir heute unbegreiflich.

Den Grund dafür sehe ich bei mir nicht so sehr im Denken und Handeln nach „Kirchen- bzw. Ordensräson“, sondern in meinem Nicht-Wissen von der Schwere und der Dauer der Traumatisierungen und von dem damit verbundenen Leid, das durch die Täter und ihr Tun in vielen Menschen verursacht wurde. Das hat sich erst mit meinem Erkenntnisgewinn in den Jahren um 2000 geändert, von dem ich sprach. Doch das ändert nichts: Das beschämt mich heute und dafür bitte ich die Opfer um Nachsicht und Verzeihung.

6. Schließlich ein Wort über das „Wegschauen“:

Das Wort wurde in den vergangenen Monaten im Zusammenhang mit den Missbrauchstaten von Jesuiten immer wieder gebraucht. „Wegschauen“ wurde den damaligen Verantwortlichen vorgehalten; sie wurden unter den Verdacht gestellt, systematisch „weggeschaut“ zu haben. Ja, es wurde von „der Katastrophe des institutionellen Wegschauens“ im Orden gesprochen. Das ist nach meinem Urteil gedankenlos, unakzeptabel, für das „Institut“, den Orden, beleidigend. Als ob der Orden von seinem Institut her die Oberen anregt oder es ihnen auch nur freistellt, bei Verhalten eines Jesuiten gegen den Geist und das Wort des Instituts „wegzuschauen“ und nicht ordnend einzugreifen. Das wäre im Übrigen keine „Katastrophe“, das wäre der

Untergang des Ordens. Man möge mir doch eine Stelle im „Institut“ nennen, in der so etwas angeordnet oder auch nur ermöglicht wird; sei es in den alten Konstitutionen des Ignatius oder in den modernen „Ergänzenden Normen“ oder im Dekret 8 der 34. Generalkongregation über „Die Keuschheit in der Gesellschaft Jesu“, an dem ich selbst mitgewirkt habe.

Natürlich gibt es auch in diesem Punkt Fehl-Verhalten oder Fehl-Entscheidungen von Oberen; da schließe ich mich gar nicht aus. Aber das ist etwas anderes als systematisches „Wegschauen“ und „Laufen-lassen“. Ich persönlich bin gar nicht der Typ dafür; und als Oberer sah ich mich auch vom Institut her zum Hinschauen und Einschreiten veranlasst. Ich könnte dafür Belege aus meiner Zeit als Provinzial nennen; auch Mitbrüder haben mich an solche Belege erinnert. Als Oberer habe ich mich vor den beiden Extremen zu hüten bemüht: Vor dem Wegschauen und Laufen-lassen einerseits, das schlimm ist; und vor Schnüffelei, Zuträgerei, Verdächtigungshaltung andererseits, das ich für die Atmosphäre in einer Gemeinschaft für ähnlich schlimm halte wie gelegentliches Nichtwissen, das durch Verzicht auf Schnüffelei etc. entstehen kann.

Systematisches oder „institutionelles“ Verschweigen – das gab und gibt es – ähnlich wie in bestimmten anderen Berufsgruppen - im Institut des Ordens. Wer das aber gleichsetzt mit Wegschauen, Verdrängen und Nichts-tun, auch im Fall von Missbrauch, der irrt. Ignatius im 9. Teil seiner Konstitutionen ist das beste Beispiel dafür, wie beides zusammengehen kann: handeln und schweigen. Ich habe anfangs darauf hingewiesen, dass diese Haltung des Verschweigens heute neu beurteilt werden muss; besonders auch weil sie doch leicht zur Haltung des Verdrängens führt. Aber man wird Verantwortliche, die sich vor 30 bis 40 Jahren in puncto des Schweigens den Konstitutionen entsprechend verhalten haben, dafür heute nicht verurteilen können. Man kann Verantwortliche und ihr Tun und Lassen nur in und aus ihrer jeweiligen Zeit recht sehen und gerecht beurteilen; selbst und gerade wenn wir dies heute anders sehen, kritischer einschätzen, ablehnen. Ich möchte nicht wissen, wie in 30 bis 40 Jahren unser Tun und Lassen heute in diesen Fragen gesehen und darüber geurteilt wird.

12. Juli 2010

Johannes G. Gerhartz SJ